

KoMMa.G: Das Geschlecht der Maschine

heise online 10.03.2017 06:56 Uhr — Hans-Arthur Marsiske

vorlesen



Juni 1988 Duisburg: Thyssen-Stahlwerk, Arbeiter in der Hochofenanlage. (Bild: Bundesarchiv, B 145 Bild-F079044-0020, CC BY-SA 3.0 de)

Ein neu eingerichtetes Promotionskolleg in Braunschweig wagt sich auf schwieriges Gelände: Es geht um die Bedeutung des Geschlechts im Zusammenspiel von Mensch und Maschine. Das erfordert eine Verständigung, die nicht immer einfach ist.

Wieso der Referent nur "Genderaspekte" berücksichtigen wolle, fragte eine ZuhörerIn gleich nach dem ersten Vortrag beim Kick-Off Meeting des Promotionskollegs [KoMMa.G](#) (Konfigurationen von Mensch, Maschine und Geschlecht) in Braunschweig. In der Genderforschung gehe man doch davon aus, dass die Geschlechtlichkeit alles durchdringe, also eine fundamentale Kategorie sei, keine Ergänzung, mit der ein Forschungsergebnis am Ende noch etwas aufpoliert werden könne.

Transdisziplinäres Arbeiten

Die Bemerkung brachte die zentrale Herausforderung des auf drei Jahre angelegten Kollegs auf den Punkt: KoMMa.G will untersuchen, "wie Mensch-Maschine-Konfigurationen entstehen, die Ungleichheit und Ungerechtigkeit unterstützen" und dabei die Kategorie Geschlecht in den Mittelpunkt stellen. Das kann nur in der Zusammenarbeit verschiedener Fachdisziplinen gelingen, die aber häufig sehr unterschiedliche Methoden und Begrifflichkeiten verwenden. "Gemeinsamer Nenner ist dabei die kritische Reflexion auf Geschlecht in der Forschung über Technik und in den Technikwissenschaften", schreiben die SprecherInnen des Kollegs, Corinna Bath und Bettina Wahrig, in der Projektbeschreibung. Die Arbeitsweise beschreiben sie als "transdisziplinär in dem Sinne, dass die Graduierten zwar einerseits mit den Arbeitsweisen ihrer Grunddisziplin umgehen, diese aber andererseits auch in der Sprache der ‚anderen‘ Fachkulturen reflektieren und kommunizieren lernen."

Der Dialog zwischen Geistes- und Sozialwissenschaften, wo die Genderforschung hauptsächlich angesiedelt ist, und Ingenieuren ist aber nicht so einfach. Das zeigte nicht nur die Diskussion nach dem ersten Vortrag von Axel van der Kamp, der für seine Dissertation an der Ostfalia Hochschule für angewandte Wissenschaften ein Brain-Computer-Interface entwickeln will. Durch die Erfassung der Hirnaktivität mit EEG-Detektoren soll es die gedankliche Steuerung elektronischer Geräte, etwa des Roboters Care-O-bot 4, ermöglichen. Hinsichtlich der Akzeptanz der Technologie und der Erwartungshaltungen ihr gegenüber gelte es Genderaspekte zu berücksichtigen, sagte van der Kamp. Geschlechtliche und altersbedingte Unterschiede könnten auch bei der Erfassung der Hirnaktivität sowie beim Training der Patienten ins Gewicht fallen.

Genderneutrale Interaktionssysteme

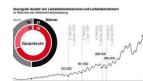
Neben der Reduzierung des Genderthemas auf einzelne Aspekte, wurde auch die in der Studie implizit angelegte Reduzierung auf ein Zwei-Geschlechter-System in Frage gestellt. Auf diese Weise setze van der Kamp die Unterschiede zwischen den Geschlechtern, die er untersuchen wolle, womöglich überhaupt erst voraus.

Ähnliche Artikel

Wem nutzt die Frauenquote?

Wie uns Arbeitspolitik als Feminismus verkauft wird

303



Ein Pub als Faradayscher Käfig

Ein britischer Bar-Besitzer möchte, dass seine Gäste miteinander ins Gespräch kommen, statt auf ihre Mobiltelefone zu starren. Um ihnen dabei zu...



1

Werden niederländische Wissenschaftlerinnen diskriminiert?

Kontroverse um Veröffentlichung einer Studie über einen "Funding Gap" in der Zeitschrift PNAS

Anzeige

baramundi

IT-Event im Fußballstadion

- Windows 10 Insiderwissen
- Automatisiertes Schwachstellenmanagement für mehr Sicherheit

Jetzt kostenfrei anmelden >>

Anzeige

Wie zufrieden sind Ihre Mitarbeiter bzw. Kunden? Was kann' s? Office 365 aus der deutschen Cloud Über 5.000 Gutscheine für heise online User Mit bloßer Mathematik Hacker aufhalten Mobile Systeme – Bedrohungen, Sicherheit, Lösungen Schöpfen Sie das Potenzial von Flash-Arrays aus?

Jenny Stein, die an der Ostfalia Hochschule eine Dissertation über "Genderaspekte in der Ergonomie der Mensch-Computer-Interaktion" vorbereitet, rief ähnliche Reaktionen hervor. Am Beispiel der komplizierten Bedienung eines Farbkopierers zeigte sie zunächst auf sehr unterhaltsame Weise, wie die Industrienorm DIN EN ISO 9241-110 zur Gestaltung von grafischen Nutzeroberflächen verletzt werden kann. Durch die genaue Beobachtung von Nutzern, unter anderem mit Eye Tracking, ihre Befragung sowie Beanspruchungsmessungen nach dem [NASA Task Load Index](#) wollte sie erkunden, was genderneutrale Interaktionssysteme ausmache. Allein der Begriff könne von GenderforscherInnen als Provokation empfunden werden, hieß es in der anschließenden Diskussion. Es gebe begründete Zweifel, ob es so etwas wie Genderneutralität überhaupt gibt.

"Stahlhart und flexibel"

Der Ton blieb gleichwohl durchweg freundlich. Schließlich stehen alle noch am Anfang ihrer Forschungen, haben teilweise noch einmal deren Titel geändert. So stand Anja Faulhaber (TU Braunschweig) mit einem Vortrag zum Thema "Participatory Design in der Automatisierung von Flugsicherheit" im Programm, sprach dann aber über "Gender Effects on Team Cognition in the Cockpit". Ähnlich wie Jenny Stein will sie durch Beobachtung und anschließende Befragungen erforschen, wie sich unterschiedliche geschlechtliche Paarungen von Pilot und Copilot die kognitive Leistung des gesamten Teams beeinflussen, zu dem auch der Bordcomputer als "synthetisches Teammitglied" zählt.

Und es war ja auch der erste Tag des Kolloquiums. Am zweiten Tag könnte es härter zur Sache gehen. Das verspricht zumindest der Titel des Vortrags von Jan Büssers: "Stahlhart und flexibel: Zur Materialität des Stahls und seiner geschlechtlichen Konfiguration im Stahlbau und Maschinenbau". Hoffentlich ändert er ihn nicht noch in letzter Minute. ([kbe](#))

Kommentare lesen (199 Beiträge)

« vorige | nächste »

Forum zum Thema: [Wissenschaft](#)

zur Startseite



<https://heise.de/-3648851>

Drucken

Mehr zum Thema [Roboter](#)

Weitere News zum Thema

Männer weich wie Stahl: Von Gendered Technology und Normkörpern

Smartphones sehen wie Smartphones aus, weil Männer sie designen haben. Und das Schmieden haben sie auch erfunden. Oder war es doch anders?

11. März 2017, 16:41 Uhr 698

RO-MAN 2016: Roboter als Möbelbauer und Krankenpfleger

Das International Symposium on Robot and Human Interactive Communication (RO-MAN) 2016 widmete sich unter anderem der Mensch-Roboter-Interaktion in...

28. August 2016, 10:40 Uhr 46

Robophilosophie: Darf man Roboter mit dem Hammer schlagen?

Werden Roboter zerstört oder getötet? Was denken Sie, wenn Sie sich nackt vor einen Roboter stellen? Empfinden Sie Scham? In Aarhus wird derzeit über...

19. Oktober 2016, 07:37 Uhr 167

Rakete sucht Käufer: ESA wirbt mit günstiger Ariane 6 um Satelliten

Im Weltall finden sich viele Antworten auf irdische Probleme. Deswegen gilt der Markt für Satellitentransport auch als besonders zukunftssträftig.

06. April 2016, 18:55 Uhr 83

Themen im Trend

[Docker will containerd der Cloud Native Computing Foundation spenden](#)

[GitLab kauft Entwickler-Chat-Plattform Gitter](#)

[Spritverbrauch: Trump stellt Umweltregeln für Autos auf den Prüfstand](#)

[EU-Parlament stuft geplante deutsche Pkw-Maut als rechtswidrig ein](#)

Männer weich wie Stahl: Von Gendered Technology und Normkörpern

heise online 11.03.2017 16:41 Uhr – Hans-Arthur Marsiske

vorlesen



(Bild: TU Braunschweig)

Smartphones sehen wie Smartphones aus, weil Männer sie design haben. Und das Schmieden haben sie auch erfunden. Oder war es doch anders?

Das Smartphone, das Prof. Dr. Sigrid Schmitz während ihres Gastvortrags beim Kick-Off Meeting des Promotionskollegs [KoMMa.G](#) (Konfigurationen von Mensch, Maschine und Geschlecht) in Braunschweig in die Hand nahm, sah zunächst einmal unverdächtig aus: ein schwarz glänzender, flacher Quader mit abgerundeten Ecken, wie diese Dinger halt heute gestaltet sind. Inwieweit dieses Gerät wohl geschlechtlich geformt sei, fragte die Biologin, die derzeit an Philosophischen Fakultät der Humboldt-Universität zu Berlin lehrt, ihre Zuhörer und gab gleich darauf selbst die Antwort: Es passt perfekt in die Brusttaschen von Männerjackets. Frauen haben es dagegen etwas schwerer, dafür einen passenden Platz zu finden.

Schmitz musste freilich eine Weile suchen, bis sie im Publikum jemanden mit Jackett fand. Das widerlegt jedoch nicht unbedingt ihre These von der „gendered technology“. Zum Einen kommt so ein Hightech-Schmuckstück in der Anzugjacke ästhetisch einfach besser zur Geltung als im Kuddelmuddel einer Frauenhandtasche. Zum Anderen geht es in der feministischen Forschung und in Gender Studies ja gerade darum, die binären und häufig stereotypischen Vorstellungen von Männlichkeit und Weiblichkeit in Frage zu stellen und Ideen von Diversität und Vielfalt dagegen zu setzen. Ein Ziel dabei ist es, die soziale Konstruktion von Technologie zu verstehen, die „co-construction of gender and technology“, wie Schmitz unter Berufung auf Wendy Faulkner zitierte.



Indiz für Gendered Technology: Smartphones passen gut in Hemd- oder Anzugtaschen von Männern und sind deshalb flache, schwarze Quader mit gerundeten Ecken.

Jennifer Müller, die in ihrer Dissertation Planungsprozesse im Stahlbau untersuchen will, wollte denn auch auf den Gender-Begriff lieber ganz verzichten und ihn gleich durch Diversität ersetzen. Schließlich sind bei großen Bauprojekten stets eine Vielzahl sehr unterschiedlicher

Ähnliche Artikel

"Ich nutze nicht einmal ein Smartphone"

Ein Leben ganz ohne Smartphone? Auf wen könnte das zutreffen? Auf



Bundesforschungsministerin Johanna Wanka oder den Sicherheitsexperten Eugene...

Big Data North America 2016: Big Data à la Apache

Vom 9. bis 12. Mai 2016 traf sich in Vancouver auf der Big Data North America 2016 die unter dem Dach der Apache Software Foundation beheimatete...



Der Fall eines Pornostars

Ausgerechnet der als Feminist gelobte Darsteller James Deen soll Kolleginnen missbraucht und vergewaltigt haben



109

Anzeige

[Schöpfen Sie das Potenzial von Flash-Arrays aus?](#)
[Wie zufrieden sind Ihre Mitarbeiter bzw. Kunden?](#)
[Was kann´s? Office 365 aus der deutschen Cloud](#)
[Über 5.000 Gutscheine für heise online User](#)
[Mit bloßer Mathematik Hacker aufhalten](#)
[Mobile Systeme – Bedrohungen, Sicherheit, Lösungen](#)

Akteure beteiligt, deren Kommunikation untereinander nicht leicht zu organisieren ist. Der Geschlechtsunterschied ist dabei nur eine, wenn auch zentrale, Verschiedenheit unter vielen.

Lehrmeisterinnen des Schmiedens

Mit dem Werkstoff Stahl und seiner geschlechtlichen Konfiguration beschäftigt sich auch Jan Büssers. Die naheliegende Vermutung, dass dieses Material männlich besetzt sei, zog Büssers mit Verweisen auf Mythologie und Literatur in Zweifel: Hephaistos, der Gott der Schmiedekunst, habe dieses Handwerk von Nymphen erlernt, denen er im Austausch dafür Schmuckstücke herstellen sollte.

In einem Gedicht Goethes über Prometheus heißt es zwar, er sei „zum Manne geschmiedet“ worden. Doch in „Romeo und Julia“ lässt Shakespeare Romeo erklären, dass Julia sein „stählermes Herz“ erweicht hat und ihn hat weiblicher werden lassen. Stahl könne eben beides sein, so Büssers: im kalten Zustand hart, aber weich, wenn er erhitzt wird. Auf diese Doppelnatur habe auch der islamische Gelehrte al-Biruni schon im 11. Jahrhundert hingewiesen. Auch der Koran erkläre in der Sure 57:25 über das Eisen, dass dessen Kraft zum Schaden und Nutzen des Menschen eingesetzt werden könne. Dieser Aspekt des „dual use“ begleite den Stahl bis heute.

Prothesen für Normkörper

Eine Technologie, bei der überraschend wenig über geschlechtliche Aspekte gesprochen wird, obwohl sie unmittelbar mit dem menschlichen Körper verbunden ist, sind Prothesen. Der Boom dieser Technologie setzte nach dem Ersten Weltkrieg ein, erklärte Myriam Raboldt, die ihre Dissertation zu diesem Thema verfassen will. Damals sei es zunächst darum gegangen, die Arbeitsfähigkeit verletzter und verstümmelter Männer wiederherzustellen, damit zugleich aber wohl auch deren Männlichkeit. Das habe durchaus auch Genitalverletzungen betroffen.

Neben dinglich-apparathaften Implantaten zählen für Raboldt zum Themenfeld der Prothesen auch chemische Eingriffe wie Hormontherapien oder Medikamente wie Viagra sowie Organtransplantationen und Gewebezüchtungen. Es ist offensichtlich, dass hier Vorstellungen von Männlichkeit und Sexualität einfließen. Sie würden aber kaum reflektiert, so Raboldt. Der Männerkörper gelte in der Medizin als „quasi geschlechtsloser Normkörper“, zitierte sie Torsten Wöllmann und beklagte, dass die medizinisch-technischen Möglichkeiten bislang nur zur Reproduktion hegemonialer Geschlechtskörpernormen genutzt würden, statt zu deren Unterwanderung und Auflösung.

Genau das ist aber ein zentrales Anliegen feministischer Wissenschaft. Wer mit deren Vokabular und Methodik nicht vertraut ist, hatte bei einigen Vorträgen des zweitägigen Kolloquiums gewiss Mühe, den Gedankengängen zu folgen. Eine Botschaft jedoch dürfte bei allen hängengeblieben sein. Sigrid Schmitz formulierte sie am Ende ihres Vortrags unter Berufung auf Karen Barad klar und unmissverständlich: It could be otherwise. Frei übersetzt: Es geht auch anders. ([ea](#))

Kommentare lesen (699 Beiträge)

« vorige | nächste »

Forum zum Thema: **Wissenschaft**

zur Startseite



<https://heise.de/-3650157>

Drucken

Mehr zum Thema **Design** **Forschung** **Wissenschaft** **Smartphones**

Weitere News zum Thema

KoMMA.G: Das Geschlecht der Maschine

Ein neu eingerichtetes Promotionskolleg in Braunschweig wagt sich auf schwieriges Gelände: Es geht um die Bedeutung des Geschlechts im Zusammenspiel...

10. März 2017, 06:56 Uhr 199

Samsung Galaxy Note 7: Umtauschaktion auch in Deutschland gestartet

Neben enormen Kosten droht Samsung nach Berichten über Akkubrände in seinem neuen Smartphone ein Imageschaden. Daher reagieren die Südkoreaner...

05. September 2016, 06:53 Uhr 77

China: Spam über gefälschte Mobilfunk-Basisstationen

BlackBerry baut das Softwaregeschäft aus